

SÖREN KIERKEGAARD



eva

TASCHENBUCH

Der Begriff
Angst

Sören Kierkegaard
Der Begriff Angst



Unter dem Pseudonym Vigilius Haufniensis erschien 1844 Kierkegaards *Der Begriff Angst* mit dem Untertitel: Eine simple psychologisch-hinweisende Erörterung in Richtung des dogmatischen Problems der Erbsünde. Im *Begriff Angst* wird die Grenze der Freiheit, also die negative Voraussetzung des Glaubens, in ihrem «psychologischen» Aspekt beschrieben: Der Mensch vermag aus sich heraus die «Synthese des Endlichen und des Unendlichen» nicht zu setzen, obwohl er als Geist auf sie angelegt ist. Diese paradoxe Lage bezeugt sich in der Angst; denn die Angst ist unmittelbares Vorblicken auf die eigene, künftige, noch unergriffene Möglichkeit (die Möglichkeit vor Möglichkeit); sie hebt jede vermeintliche Geborgenheit im «Ästhetischen» und «Ethischen» außerhalb des «Religiösen» auf, sie isoliert die Freiheit auf ihr Genötigtsein zur Existenz.

Die als Bände 21–25 der Reihe eva-Taschenbücher vorgelegten Schriften Sören Kierkegaards sind ein Nachdruck der zu Beginn der sechziger Jahre in der Reihe «Rowohlts Klassiker der Literatur und Wissenschaft» in 5 Einzelbänden erschienenen Auswahl, die übersetzt und jeweils mit Glossar, Bibliographie sowie einem Essay «Zum Verständnis des Werkes» von Liselotte Richter herausgegeben wurden. Damit sind wichtige Werke des dänischen Philosophen werkgetreu in der bisher als Beste gerühmten Übersetzung wieder zugänglich.

Sören Kierkegaard
Der Begriff Angst

Übersetzt und mit Glossar, Bibliographie
sowie einem Essay
«Zum Verständnis des Werkes»
herausgegeben von Liselotte Richter

Europäische Verlagsanstalt

E-Book (EPDF)

CEP Europäische Verlagsanstalt GmbH, Hamburg
Erstausgabe (Print): © Syndikat Autoren- und Verlagsgesellschaft,
Frankfurt am Main 1984
Alle Rechte vorbehalten.

CEP Europäische Verlagsanstalt GmbH, Hamburg
EPDF: ISBN 978-3-86393-619-8

Informationen zu unserem Verlagsprogramm finden Sie im
Internet unter www.europaeischeverlagsanstalt.de

Der Begriff Angst

Eine simple psychologisch-hinweisende Erörterung in Richtung
des dogmatischen Problems der Erbsünde von

Vigilius Haufniensis

Kopenhagen 1844

DIE ZEIT DER UNTERSCHIEDUNGEN IST VORBEI,
das System hat sie überwunden. Wer sie in unseren Tagen liebt, ist ein
Sonderling, dessen Seele an etwas längst Vergangenenem hängt. Mag
dies so sein, bleibt doch *Sokrates*, was er war, der einfältige Weise,
durch seine besondere Unterscheidung, die er selbst aussprach und
vollendet ausdrückte, welche erst der merkwürdige *Hamann* zwei Jahr-
tausende später bewundernd wiederholte: «denn Sokrates war groß
dadurch, daß er unterschied zwischen dem, was er verstand, und dem,
was er nicht verstand».

DEM VERSTORBENEN PROFESSOR POUL MARTIN MÖLLER

*dem glücklichen Liebhaber der Gräzität,
dem Bewunderer Homers, dem Mitwisser des Sokrates,
dem Interpreten des Aristoteles
— Dänemarks Freude in der Freude über Dänemark,
obgleich «weit verreist», gedenkt es seiner stets
«im dänischen Sommer» —,
meiner Bewunderung,
meiner Sehnsucht,
sei diese Schrift gewidmet.*

INHALT

VORWORT	11
EINLEITUNG	13
KAPITEL I ANGST ALS VORAUSSETZUNG DER ERBSÜNDE UND ALS RÜCKWÄRTS GEWENDETE ERKLÄRUNG DER ERBSÜNDE IN RICHTUNG AUF DEREN URSPRUNG	26
§ 1 Historische Andeutungen in Hinsicht auf den Begriff Erbsünde	26
§ 2 Der Begriff «Die erste Sünde»	30
§ 3 Der Begriff Unschuldigkeit	34
§ 4 Der Begriff Sündenfall	37
§ 5 Der Begriff Angst	40
§ 6 Angst als Voraussetzung der Erbsünde und als rückwärts gewendete Erklärung der Erbsünde in Richtung auf deren Ursprung	44
KAPITEL II ANGST ALS ERBSÜNDE	50
§ 1 Objektive Angst	53
§ 2 Subjektive Angst	57
A. Die Folge des Generationsverhältnisses	58
B. Die Folge des historischen Verhältnisses	68
KAPITEL III ANGST ALS FOLGE DERJENIGEN SÜNDE, WELCHE DAS AUSBLEIBEN DES SÜNDENBEWUSSTSEINS IST	75
§ 1 Die Angst der Geistlosigkeit	86
§ 2 Angst dialektisch bestimmt in Richtung auf Schicksal	89
§ 3 Angst dialektisch in Richtung auf Schuld	95
KAPITEL IV DIE ANGST DER SÜNDE oder ANGST ALS FOLGE DER SÜNDE IM EINZELMENSCHEN	102
§ 1 Angst vor dem Bösen	104
§ 2 Angst vor dem Guten (Das Dämonische)	108
I. Die Freiheit, somatisch-psychisch verloren	124
II. Die Freiheit, pneumatisch verloren	125
KAPITEL V DIE ANGST, DIE DURCH DEN GLAUBEN ERLÖST	141
ZUM VERSTÄNDNIS DES WERKES	148
GLOSSAR	178
BIBLIOGRAPHIE	198

VORWORT

Nach meinem Begriff tut der, der ein Buch schreiben will, gut daran, gründlich über die Sache nachzudenken, über die er schreiben soll. Er tut auch nicht übel daran, sich soweit wie möglich bekannt zu machen mit dem, was früher über dieselbe Sache geschrieben wurde. Sollte er auf diesem Wege einen Einzelnen treffen, der die eine oder andere Partie erschöpfend oder zufriedenstellend behandelt hat, dann tut er wohl daran, sich zu freuen, wie sich der Freund des Bräutigams freut, wenn er steht und auf die Stimme des Bräutigams lauscht. Wenn er dies in aller Stille und mit der Schwärmerei der Verliebtheit, die immer die Einsamkeit sucht, getan hat, dann ist nichts weiter nötig; dann schreibe er sein Buch frischweg wie der Vogel sein Lied singt; gibt es jemand, der Freude oder Nutzen dadurch hat, um so besser; dann gebe er es sorglos und unbekümmert heraus, ohne sich wichtig zu machen, als wollte er über alles Abschließendes sagen, oder als sollten alle Geschlechter der Erde in seinem Buche gesegnet werden. Jede Generation hat ihre Aufgabe und braucht sich nicht so überaus anzustrengen, um für die vorhergehende und nachfolgende alles zu sein. Jeder einzelne in der Generation hat wie jeder Tag seine Plage und genug mit sich selbst zu tun und braucht nicht alle seine Zeitgenossen mit landesväterlicher Fürsorge zu umfassen oder eine neue Ära und Epoche mit seinem Buche beginnen zu lassen, noch weniger mit dem Neujahrsaufblammen seines Versprechens oder den weit vorausschauenden Verheißungen seiner Andeutung oder dem Hinweis seiner Versicherung einer zweifelhaften Valuta. Nicht jeder, der einen runden Buckel hat, ist deshalb ein Atlas oder ist davon bucklig geworden, daß er eine Welt zu tragen hatte, nicht jeder, der *«Herr, Herr!»* sagt, kommt deshalb ins Himmelreich, nicht jeder, der sich anbietet, für sein ganzes Zeitalter zu bürgen, hat damit bewiesen, daß er ein zuverlässiger Mann ist, der für sich selbst einstehen kann, nicht jeder, der ruft: *«bravo, schwere Not, Gottsbliß bravissimo»*, hat deshalb sich selbst und seine Bewunderung verstanden.

Was meine eigene geringe Person angeht, so gestehe ich in aller Aufrichtigkeit, daß ich als Verfasser ein König ohne Land bin, aber auch in Furcht und vielem Zittern ein Verfasser ohne alle Ansprüche. Wenn es einer edlen Mißgunst, einer eifrigen Kritik zuviel erscheint, daß ich einen lateinischen Namen trage, dann will ich mit Freude den Namen Christen Madsen annehmen, am liebsten möchte ich als Laie angesehen werden, der wohl spekuliert, aber doch weit außerhalb der Spekulation steht, wenn ich auch devot bin in meinem Autoritätsglauben, wie der Römer tolerant war in seiner Gottesfurcht. Was menschliche Autorität angeht, bin ich ein Fetischanbeter und bete gleich fromm wen auch immer an, wenn es bloß hinreichend mit Trommel-

schlag bekannt gemacht wurde, daß er es ist, den ich anbeten soll, und daß er in diesem Jahr Autorität und das Imprimatur hat. Die Entscheidung geht über mein Begreifen hinaus, mag sie geschehen durch das Los oder durch Kugelwahl, oder mag die Würde reihum gehen und der Einzelne als Autorität gleichsam wie ein Bürgerschaftsabgeordneter in einer Vergleichskommission sitzen.

Weiteres habe ich nicht hinzuzufügen, außer jedem, der meine Anschauung teilt, ebenso wie jedem, der sie nicht teilt, jedem, der das Buch liest, ebenso wie auch jedem, der vom Vorwort genug hat, ein gutgemeintes Lebewohl zu wünschen!

Kopenhagen

Hochachtungsvoll *Vigilius Haufniensis*

EINLEITUNG

In welchem Sinne der Gegenstand der Erörterung eine Aufgabe für das Interesse der Psychologie ist, und in welchem Sinne er, nachdem er die Aufgabe und das Interesse der Psychologie gewesen ist, gerade auf die Dogmatik hinweist.

Daß jedes wissenschaftliche Problem seinen bestimmten Platz innerhalb des großen Umfangs der Wissenschaft hat, sein Ziel und seine Grenze und gerade dadurch sein harmonisches Aufgehen im Ganzen, sein berechtigtes Mitsprechen in dem, was das Ganze aussagt, diese Betrachtung ist nicht bloß ein *pium desiderium* [frommer Wunsch], das mit seiner begeisternden oder wehmütigen Schwärmerei den Wissenschaftler adelt, ist nicht bloß eine heilige Pflicht, die ihn bindet im Dienste des Ganzen und ihm gebietet, der Gesetzlosigkeit zu entsagen und der Lust, abenteuerhaft den Kontinent aus der Sicht zu verlieren. Sie dient zugleich dem Interesse jeder spezielleren Erwägung, weil diese nämlich, indem sie vergißt, wo sie hingehört, zugleich sich selbst vergißt (was die Sprache mit sicher treffender Zweideutigkeit mit denselben Worten auszudrücken pflegt) und eine andere wird sowie eine verdächtige Perfektibilität erreicht, jedes Beliebige werden zu können. Dadurch daß man nicht wissenschaftlich zur Ordnung ruft und nicht darüber wacht, daß die einzelnen Probleme verhindert werden, aneinander vorbeizurasen, als gelte es, zuerst zu einer Maskerade zu kommen, erreicht man wohl zuweilen einen gewissen Anschein des Geistreichen, frappiert man zuweilen dadurch, daß man ergriffen zu haben scheint, wovon man doch noch weit entfernt ist, stiftet zuweilen eine lockere Verbindung des Unvereinbaren. Dieser Gewinn rächt sich indessen hinterher wie jeder unerlaubte Erwerb, der weder bürgerlich noch wissenschaftlich Eigentum werden kann.

Wenn man so den letzten Abschnitt der Logik überschreibt: *Die Wirklichkeit* [s. Glossar, S. 197], dann gewinnt man dadurch den Vorteil, daß es so aussieht, als wäre man bereits in der Logik zum Höchsten gekommen oder, wenn man so will, zum Tiefsten. Der Verlust fällt indessen in die Augen; denn weder der Logik noch der Wirklichkeit ist damit gedient. Der Wirklichkeit nicht, denn den Zufall, der wesentlich mit in die Wirklichkeit hineingehört, kann die Logik nicht hineinschlüpfen lassen. Und der Logik ist damit nicht gedient, denn wenn sie die Wirklichkeit gedacht hat, dann hat sie etwas in sich aufgenommen, was sie nicht assimilieren kann, sie hat der Wirklichkeit vorgegriffen, die sie bloß in Gedanken vorbereiten soll. Die Strafe ist deutlich die, daß jede Überlegung, was die Wirklichkeit sei; schwierig gemacht, ja vielleicht eine Zeitlang unmöglich gemacht ist, weil das Wort zuerst gleichsam Zeit haben muß, sich auf sich selbst zu besin-

nen, Zeit, den Fehlgriff zu vergessen. — Wenn man so in der Dogmatik *Glauben* das *Unmittelbare* [s. Glossar: «Reflexion»] nennt, ohne irgendeine nähere Bestimmung, dann gewinnt man den Vorteil, daß man jeden von der Notwendigkeit überzeugt, nicht beim Glauben stehenzubleiben, ja man nötigt wohl sogar dem Rechtgläubigen dieses Zugeständnis ab, weil er vielleicht das Mißverständnis nicht sofort durchschaut, daß dies nicht seinen Grund in dem Späteren hat, sondern in jenem *πρῶτον ψεῦδος* [falsche Grundvoraussetzung]. Der Verlust ist unverkennbar, denn der Glaube verliert dadurch, daß er dessen beraubt wird, was ihm von Rechts wegen gehört, seine historische Voraussetzung; die Dogmatik verliert dadurch, daß sie anfangen muß, wo sie ihren Anfang nicht hat, nämlich innerhalb eines früheren Anfangs. Statt einen früheren Anfang vorauszusetzen, ignoriert sie diesen und beginnt frischweg, als wäre sie die Logik; denn diese beginnt ja gerade mit dem Flüchtigsten, das durch die allerfeinste Abstraktion zuwege gebracht wurde, d. h. dem Unmittelbaren. Was da, logisch gedacht, richtig ist, daß das Unmittelbare eo ipso aufgehoben ist, das wird in der Dogmatik Gerede, denn wem könnte es wohl einfallen, bei dem Unmittelbaren (ohne nähere Bestimmung) stehen bleiben zu wollen, da dies ja gerade im selben Augenblick, da man es nennt, aufgehoben ist, gleichsam wie ein Schlafwandler im selben Augenblick aufwacht, wo sein Name genannt wird. — Wenn man so zuweilen in nahezu nur propädeutischen Untersuchungen das Wort *Versöhnung* [s. Glossar: «Mediation»] gebraucht findet, um das spekulative Wissen zu bezeichnen oder die Identität des erkennenden Subjekts und des Erkannten, das Subjekt-Objektive usw., dann sieht man ja leicht, daß der Betreffende geistreich ist und daß er mit Hilfe dieser Geistreichelei alle Rätsel erklärt hat, besonders für alle diejenigen, die nicht einmal wissenschaftlich die Vorsicht gebrauchen, die man doch im täglichen Leben anwendet, genau das Rätselwort zu hören, ehe man es rät. Andernfalls erwirbt man sich das unvergleichliche Verdienst, durch seine Erklärung ein neues Rätsel aufgegeben zu haben: wie ein Mensch darauf verfallen konnte, daß dies die Erklärung sein sollte. Daß das Denken überhaupt Realität hat, war die Voraussetzung der ganzen antiken und mittelalterlichen Philosophie. Durch Kant wurde diese Voraussetzung zweifelhaft gemacht. Gesetzt nun, die Hegelsche Philosophie habe Kants Skepsis *durchdacht* (indessen dürfte dieses doch immer eine große Frage bleiben, trotz allem, was Hegel und die Hegelschule mit Hilfe des Stichwortes: Die Methode [s. Glossar: «Methode, dialektische»] und die Manifestation [Selbstoffenbarung der Vernunft] getan haben, um zu verbergen, was Schelling offensichtlicher bekannte durch das Stichwort: Die intellektuelle Anschauung [s. Glossar] und die Konstruktion, daß dies nämlich ein neuer Ausgangspunkt war) und so in einer höheren Form das Frühere rekonstruiert, so daß das Denken nicht

Realität hat kraft einer Voraussetzung, ist dann die bewußt zustande gebrachte Realität dieses Denkens eine Versöhnung? Die Philosophie ist ja nur dahin gebracht worden, wo man in alten Tagen anfang, in alten Tagen, als gerade die Versöhnung ihre ungeheure Bedeutung hatte. Man hat eine alte respektable philosophische Terminologie: Thesis, Antithesis, Synthesis. Man wähle eine neuere, in der die Mediation die dritte Stelle einnimmt, soll dies ein so außerordentlicher Fortschritt sein? Die Mediation ist zweideutig, denn sie bedeutet zugleich das Verhältnis zwischen den zweien und das Resultat des Verhältnisses, das, worin sie sich ineinander verhalten als die, die sich zueinander verhalten haben; sie bezeichnet die Bewegung, zugleich aber die Ruhe. Ob dies eine Vollkommenheit ist, wird erst eine weit tiefere dialektische Prüfung der Mediation entscheiden; aber auf die wartet man unglücklicherweise noch. Man schaffe da die Synthesis [s. Glossar] ab und sage Mediation, meinetwegen. Doch die Geistreichigkeit fordert mehr, man sagt «Versöhnung». Was ist die Folge davon? Man nützt seinen propädeutischen Untersuchungen nicht, denn diese gewinnen natürlich ebensowenig wie die Wahrheit an Klarheit oder wie eines Menschen Seele an Seligkeit, indem sie einen Titel bekommen. Dagegen verwirrt man von Grund auf zwei Wissenschaften: die Ethik und die Dogmatik, besonders da man, nachdem man es fertiggebracht hat, das Wort Versöhnung hineinzumengen, nun auch darauf hindeutet, daß Logik und λόγος (der dogmatische) einander entsprechen und daß die Logik eigentlich die Lehre vom λόγος [s. Glossar] ist. Die Ethik und die Dogmatik streiten in einem schicksalsbeladenen Grenzbereich (*confinium*) um die Versöhnung. Reue und Schuld quälen ethisch die Versöhnung hervor, während die Dogmatik in der Rezeptivität der angebotenen Versöhnung die historisch konkrete Unmittelbarkeit hat, mit der sie im großen Zwiegespräch der Wissenschaft das Wort ergreift. Was wird nun die Folge sein? Daß die Sprache vermutlich dahin kommt, ein großes Sabbathjahr zu halten, in dem man Reden und Denken ruhen läßt, damit man mit dem Beginn anfangen kann. — Man gebraucht in der Logik *das Negative* [s. Glossar] als die vorantreibende Kraft, die Bewegung [s. Glossar] in alles bringt. Und Bewegung muß man ja in der Logik haben, wie man sich auch verhalten mag, es geschehe im Guten oder Bösen. Das Negative hilft nun, und kann das Negative nicht, dann können es Wortspiele und Redensarten, so wie das Negative selbst ein Wortspiel¹ geworden

¹ *Exempli gratia*: Wesen ist, was ist gewesen; ist gewesen ist ein *tempus praeteritum* von seyn, ergo ist Wesen das aufgehobne Seyn, das Seyn, das gewesen ist. Das ist eine logische Bewegung! Wenn ein Mensch sich die Mühe machen wollte, in der Hegelschen Logik (so wie diese an sich selbst und durch die Verbesserungen ihrer Schule ist) alle märchenhaften Hausgeisterchen und

ist. In der Logik darf keine Bewegung *werden*; denn die Logik ist, und alles Logische *ist*¹ bloß, und diese Ohnmacht ist eben der Übergang der Logik zum Werden [s. Glossar], wo Dasein und Wirklichkeit hervortreten. Wenn die Logik sich in die Konkretion der Kategorien vertieft, dann ist dies stets dasselbe, was von Anfang an war. Jede Bewegung, wenn man einen Augenblick diesen Ausdruck gebrauchen will, ist eine immanente Bewegung, was in einem tieferen Sinne keine Bewegung ist, wovon man sich leicht überzeugen wird, wenn man bedenkt, daß der Begriff der Bewegung selbst ein Transcendens [s. Glossar] ist, das keinen Platz in der Logik finden kann. Das Negative ist da die Immanenz der Bewegung, ist das Verschwindende, ist das Aufgehobene. Geschieht alles auf diese Weise, dann geschieht überhaupt nichts und das Negative wird ein Phantom. Aber gerade um etwas dazu zu bringen, in der Logik zu geschehen, wird das Negative etwas mehr, es wird das den Gegensatz Hervorbringende und nicht eine Negation, sondern eine Kontraposition. Das Negative ist nicht die Lautlosigkeit der immanenten Bewegung, ist das *«notwendige Andere»*, welches gewiß der Logik höchst notwendig sein kann, um die Bewegung in Gang zu bringen, welches aber nicht das Negative ist. Verläßt man die Logik, um zur Ethik überzugehen, dann trifft man hier wiederum das in der ganzen Hegelschen Philosophie unermüdlich wirksame Negative. Hier erfährt man zu seinem Erstaunen, daß das Negative das Böse ist. Jetzt ist die Konfusion in vollem Gange; es gibt keine Grenze für das Geistreichsein, und was Madame de Staël-Holstein über die Schellingsche Philosophie gesagt hat, daß sie einen Menschen geistreich für sein ganzes Leben mache, das gilt auf jede Weise von der Hegelschen. Man sieht, wie unlogisch die Bewegungen in der Logik sein müssen, seit das Negative das Böse ist; wie unethisch sie in der

Kobolde, die als geschäftige Gesellen der logischen Bewegung voranhelfen, anzuhalten und zu sammeln, dann würde vielleicht eine spätere Zeit verblüfft sein zu erfahren, daß das, was dann als abgebrauchte Witzigkeiten dastehen wird, einmal eine große Rolle in der Logik spielte, nicht als beiläufige Erklärungen und geistreiche Bemerkungen, sondern als Bewegungsmeister, die Hegels Logik zu einem Wunder machten und dem logischen Gedanken Füße gaben, um damit zu gehen, ohne daß doch jemand etwas bemerkte, da der lange Mantel der Bewunderung das Laufrad verbarg, gleichsam wie Lulu gelaufen kommt, ohne daß jemand die Maschine sieht. Die Bewegung in der Logik, das ist Hegels Verdienst, im Vergleich damit ist es nicht der Mühe wert, das unvergeßliche Verdienst zu nennen, das Hegel hat und verschmäht hat, um in das Ungewisse hinauszulaufen, das Verdienst, auf mannigfache Weise die kategorischen Bestimmungen und deren Anordnung berichtigt zu haben.

¹ Der ewige Ausdruck der Logik, ist, was die Eleaten durch ein Mißverständnis in die Existenz überführten: Nichts entsteht, alles ist.

Ethik sein müssen, seit das Böse das Negative ist. In der Logik ist es zu viel, in der Ethik zu wenig, nirgends paßt es, wenn es an beiden Stellen passen soll. Hat die Ethik kein anderes Transcendens, dann ist sie wesentlich Logik, soll die Logik soviel Transcendens haben, wie anstandshalber für die Ethik notwendig ist, ist sie nicht mehr Logik.

Das hier Entwickelte ist vielleicht zu weitläufig im Verhältnis zu der Stelle, an der es steht (im Verhältnis zu der Sache, die abgehandelt wird, ist es sehr entfernt davon, zu weitläufig zu sein), ist aber doch keineswegs überflüssig, da das Einzelne gewählt wurde mit Anspielung auf den Gegenstand der Schrift. Die Beispiele sind von dem Größeren genommen, aber was da im Großen geschieht, kann sich im Kleineren wiederholen, und das Mißverständnis bleibt ein gleiches, wenn auch die schädliche Folge kleiner ist. Der, welcher sich das Ansehen gibt, ein System [s. Glossar] zu schreiben, hat seine Verantwortung im Großen; aber der, welcher eine Monographie schreibt, kann und muß auch treu sein im Geringen.

Gegenwärtige Schrift hat sich zur Aufgabe gesetzt, den Begriff «Angst» psychologisch so abzuhandeln, daß sie das Dogma von der Erbsünde *in mente* und vor Augen hat. Insoweit bekommt sie, wenn auch stillschweigend, mit dem Begriff der Sünde zu tun. Die Sünde ist indes keine Aufgabe für ein psychologisches Interesse, und es würde nur bedeuten, sich in den Dienst einer mißverstandenen Geistreichheit zu stellen, wenn man sie so behandeln würde. Die Sünde hat ihren bestimmten Platz, oder richtiger, sie hat überhaupt keinen, denn dies ist ihre Bestimmung. Wenn man sie an einer anderen Stelle behandelt, verändert (alteriert [s. Glossar]) man sie, indem man sie in unwesentliche Reflexionsbruchstücke aufsplittert. Ihr Begriff wird alteriert, und zugleich wird dadurch die Stimmung, die als rechte dem richtigen Begriff¹ entspricht, gestört, und man bekommt an Stelle des Andauerns der wahren Stimmung das flüchtige Gaukelspiel der unwahren Stimmungen. Wenn so die Sünde in die Ästhetik hineingezogen wird, wird die Stimmung entweder leichtsinnig oder schwermütig; denn die Kategorie, in welcher die Sünde liegt, ist der Widerspruch, und dieser

1 Daß auch die Wissenschaft ebenso vollständig wie die Poesie und die Kunst Stimmung voraussetzt, sowohl bei dem Produzierenden wie dem Rezipierenden, daß ein Fehler in der Modulation ebenso störend ist wie ein Fehler in der Entwicklung des Gedankens, hat man in unserer Zeit gänzlich vergessen, wo man ganz und gar die Innerlichkeit und die Bestimmung der Aneignung vergessen hat aus Freude über all die Herrlichkeit, die man zu besitzen meinte oder auf die man in seiner Begierde verzichtet hat wie der Hund, der den Schatten vorzog. Doch jeder Fehler schafft sich seinen eigenen Feind. Der Fehler des Denkens hat die Dialektik außerhalb seiner, Ausbleiben oder Verfälschung der Stimmung hat das Komische außerhalb ihrer als Feind.

ist entweder komisch oder tragisch. Die Stimmung ist also alteriert; denn die der Sünde entsprechende Stimmung ist der Ernst. Ihr Begriff wird auch alteriert; denn mag sie komisch oder tragisch werden, sie wird ein Bestehendes oder ein unwesentlich Aufgehobenes, während es ihr Begriff ist, überwunden zu werden. Das Komische und das Tragische haben im tieferen Sinne keine Feinde, sondern entweder einen Butzemann, um den man weint, oder einen Butzemann, über den man lacht. — Wird die Sünde in der Metaphysik [s. Glossar] behandelt, so wird die Stimmung die dialektische Ausgeglichenheit und Uninteressiertheit, die die Sünde als das durchdenkt, was dem Gedanken nicht widerstehen kann. Der Begriff wird alteriert, denn wohl soll die Sünde überwunden werden, aber nicht als das, dem der Gedanke nicht Leben geben kann, sondern als das, was da ist und was als solches jeden betrifft. — Wird die Sünde in der Psychologie behandelt, so wird die Stimmung die beobachtende Ausdauer, die spionierende Unerschrockenheit, nicht die siegreiche Flucht des Ernstes davor. Der Begriff wird ein anderer; denn die Sünde wird ein Zustand, aber die Sünde ist kein Zustand, ihre Idee ist, daß ihr Begriff ständig aufgehoben wird. Als Zustand (*de potentia*) ist sie nicht, während sie *de actu* oder *in actu* ist und wieder ist. Die Stimmung der Psychologie würde antipathetische Neugier sein, aber die rechte Stimmung ist das beherzte Widerstreben des Ernstes. Die Stimmung der Psychologie ist aufdeckende Angst, und in ihrer Angst zeichnet sie die Sünde ab, während sie sich wieder und wieder ängstigt vor der Zeichnung, die sie selbst hervorbringt. Wird die Sünde so behandelt, dann wird sie die Stärkere; denn die Psychologie verhält sich eigentlich weiblich zu ihr. Daß dieser Zustand seine Wahrheit hat, ist gewiß, daß er mehr oder weniger im Leben jedes Menschen vorkommt, ehe das Ethische hervortritt, ist gleichfalls gewiß; aber durch eine solche Behandlung wird die Sünde nicht, was sie ist, sondern mehr oder weniger.

Sobald man deshalb das Problem der Sünde behandelt sieht, kann man gleich an der Stimmung sehen, ob der Begriff der richtige ist. Sobald zum Beispiel die Sünde wie eine Krankheit, eine Abnormität, ein Gift, eine Disharmonie behandelt wird, ist der Begriff auch verfälscht.

Eigentlich gehört die Sünde überhaupt nicht in irgendeine Wissenschaft. Sie ist Gegenstand der Predigt, wo der Einzelne als der Einzelne zum Einzelnen redet. In unserer Zeit hat die wissenschaftliche Wichtigtuerei die Pfarrer verführt, eine Art Professorengehilfen zu sein, die auch der Wissenschaft dienen und es unter ihrer Würde finden, zu predigen. Insofern ist es kein Wunder, daß das Predigen für eine sehr ärmliche Kunst angesehen wird. Predigen ist indessen die schwierigste aller Künste und eigentlich die Kunst, die Sokrates preist: ein Zwiegespräch führen zu können. Es versteht sich von selbst, daß deshalb

keineswegs einer in der Gemeinde antworten muß oder daß es für immer helfen würde, einen Redenden einzuführen. Das, was Sokrates eigentlich an den Sophisten [s. Glossar: «Sophistik»] tadelte mit der Unterscheidung: daß sie wohl reden könnten, aber kein Zwiegespräch führen, war, daß sie über jedes Ding viel sagen konnten, daß aber das Moment der Aneignung fehlte. Die Aneignung ist gerade das Geheimnis des Zwiegesprächs.

Dem Begriff der Sünde entspricht der Ernst. Die Wissenschaft, in der die Sünde am ehesten Platz finden sollte, wäre wohl die Ethik. Indes hat dies doch seine große Schwierigkeit. Die Ethik bleibt noch eine ideale Wissenschaft, nicht nur in dem Sinne, in welchem jede Wissenschaft dies ist. Sie will die Idealität in die Wirklichkeit hineinbringen, dagegen ist es nicht ihre Bewegung, die Wirklichkeit hinaufzubringen in die Idealität¹. Die Ethik zeigt die Idealität als Aufgabe und setzt voraus, daß der Mensch im Besitze der Bedingungen ist. Hierbei entwickelt die Ethik einen Widerspruch, indem sie gerade die Schwierigkeit und Unmöglichkeit deutlich macht. Es gilt von der Ethik, was da vom Gesetz gesagt ist, daß es ein Zuchtmeister ist, der, indem er fordert, durch seine Forderung bloß richtet, aber nicht nährt. Nur die griechische Ethik machte eine Ausnahme, was daher kommt, daß sie nicht im eigentlichsten Sinne Ethik war, sondern ein ästhetisches Moment behielt. Dies zeigt sich deutlich in ihrer Definition der Tugend und in dem, was Aristoteles öfter, besonders aber in der Nikomachischen Ethik mit liebenswerter griechischer Naivität ausdrückt, daß die Tugend allein doch einen Menschen nicht glücklich und zufrieden macht, sondern daß er Gesundheit, Freunde, irdische Güter haben und in seiner Familie glücklich sein müsse. Je idealer die Ethik ist, desto besser. Sie soll sich nicht stören lassen durch das Geschwätz, es helfe nichts, das Unmögliche zu fordern; denn auf eine solche Rede auch nur zu hören, ist bereits unethisch, ist etwas, wozu die Ethik weder *Zeit* noch *Gelegenheit* hat. Die Ethik hat nichts zu tun mit Feilschen, und auf diese Weise erreicht man auch nicht die Wirklichkeit. Soll diese erreicht werden, dann muß die ganze Bewegung umgeschaffen werden. Diese Eigenschaft der Ethik, in solcher Weise ideal zu sein, ist dasjenige, was in der Behandlung dazu verführt, bald metaphysische, bald ästhetische, bald psychologische Kategorien zu gebrauchen. Aber die Ethik muß natürlich vor allem den Versuchungen widerstehen, und deshalb ist es auch unmög-

¹ Wenn man dies näher bedenken will, wird man Gelegenheit genug bekommen, einzusehen, welche Geistreichigkeit dies doch ist, den letzten Abschnitt der Ethik zu überschreiben: «Die Wirklichkeit», da die Ethik sie noch nicht erreicht. Die Wirklichkeit, mit welcher die Logik endet, bedeutet deshalb in Richtung auf die Wirklichkeit nicht mehr als das Sein, mit welchem sie beginnt.